

Miriam Lind

Genus, Geschlecht und diskursive De/Humanisierung. Zum Zusammenhang zwischen Konzeptualisierungen des Menschlichen und grammatischem Geschlecht

1 Einleitung

Grammatisches Genus wird gemeinhin als regelhafter, kontextinsensitiver Bestandteil des deutschen Sprachsystems angesehen, das Substantiven eingeschrieben ist und insbesondere syntaktische Kongruenzbezüge herstellt. Die wohl gängigste Definition von grammatischem Genus stammt von Hockett und lautet: „Genders are classes of nouns reflected in the behaviour of associated words“ (Hockett 1958, 231). Auch Kotthoff/Nübling (2018, 69) beginnen das Kapitel „Genus und Geschlecht“ in ihrer Einführung in die Genderlinguistik mit dem Satz „Genus ist ein jedem Substantiv inhärenter Klassifikator, dem selbst keine Semantik [...] zukommt“.

Der Befund, dass Genus eine semantisch leere grammatische Kategorie ist, wird in der hitzig geführten Debatte um geschlechterbewussten Sprachgebrauch gerne dafür zweckentfremdet, jeglichen Zusammenhang zwischen Genus und außersprachlichem Geschlecht zu verneinen. Insbesondere diejenigen, die sich gegen Formen des „Genders“ – gemeinhin verstanden als Sichtbarmachung von Frauen und nichtbinären Personen an der sprachlichen Oberfläche durch Nutzung movierter Personenbezeichnungen, Neutralisierungen, Sonderzeichen etc. (vgl. Müller-Spitzer 2022) – und für die generische, d. h. geschlechtsunspezifische Verwendung grammatikalisch maskuliner Personenbezeichnungen einsetzen, halten strikt am Glauben daran fest, grammatisches Genus habe mit außersprachlichem Geschlecht nichts zu tun und sei eine davon distinkte grammatische Kategorie (z. B. Eisenberg 2018). Dass jedoch Grammatik kein „naturgegebenes“, statisches System ohne Bezüge zur konkreten Sprachverwendung ist, hat die Grammatikalisierungsforschung der letzten Jahrzehnte umfangreich gezeigt (z. B. Diewald 1997; Szczepaniak 2011). Pointiert zusammengefasst wird diese enge Beziehung von Sprachsystem und Sprachgebrauch in Haspelmaths (2002a, 270) vielzitierte Feststellung „Grammatik ist geronnener Diskurs“. Auch wenn die diskursiv-semantischen Ursprünge des Genussystems im Indoeuropäischen unklar sind und in der Indogermanistik kontrovers diskutiert werden (s. Kotthoff/Nübling 2018; Werner 2012), sind Versuche, eben diese Genusverhältnisse in europäischen Einzelsprachen sexuierend zu resemanti-

sieren, vielfältig und bereits in der Antike, besonders aber seit der Romantik, bezeugt (s. z. B. Werner 2012; Köpcke/Zubin 2012). Gerade Köpcke/Zubin zeigen, wie das lexikalische Genus von Substantiven diskursiv für Effekte der Sexuierung und Anthropomorphisierung genutzt wird, wenn etwa der Mond als männliche, die Sonne hingegen als weibliche Figur konzeptualisiert wird (Köpcke/Zubin 2012, 390) oder sich in einer Produktwerbung *der* Schokoladenriegel in *die* Milch verliebt, die anthropomorph mit Gesicht und geschlechtsstereotyp mit langen Wimpern und geschminkten Lippen dargestellt ist (Köpcke/Zubin 2012, 397).

Auf diesen Befunden aufbauend lässt sich danach fragen, inwieweit sich im Umgang mit Genus im Sprachgebrauch diskursgrammatische Effekte empirisch greifbar machen lassen, um zu überprüfen, inwieweit das angeblich ‚semantisch leere‘ Genussystem diskursiv mit sozialer, kontextgebundener Indexikalität aufgeladen wird. Diskursgrammatik soll dabei im Anschluss an Müller (2018, 80) in dem Sinne verstanden werden, dass „grammatische Phänomene im Hinblick auf ihre epistemischen Funktionen in spezifischen thematischen Kontexten untersucht“ werden und dass Fragen danach aufgeworfen werden, „in welcher Weise grammatische Perspektivierungen an soziopragmatische Kontexte gebunden sind und diese erst hervorbringen“ (Müller 2018, 81). Der vorliegende Beitrag möchte eine solche diskursgrammatische Perspektive auf die diskursive Utilisierung der Verschränkung von Genus und außersprachlichem Geschlecht zur sozialen Positionierung von Referenzobjekten innerhalb oder außerhalb der menschlichen Sozialwelt einnehmen. Ausgehend von Haspelmaths (2002a) Zitat zur Grammatik als geronnenem Diskurs wird danach gefragt, inwiefern sich Grammatik als sedimentierte Struktur im Diskurs wieder mit pragmatisch-semantischen Funktionen aufladen lässt, also wieder kontextsensitiv variabel werden kann. Einleitend wird knapp auf den Zusammenhang von Genus, Sexus und Gender bei Personenbezeichnungen eingegangen, der als Grundlage für die Diskussion der sozial verortenden Funktion von Mismatches zwischen dem lexikalischen Genus von Personenbezeichnungen und außersprachlichem Geschlecht dient. Im Anschluss daran behandelt der nächste Abschnitt die diskursive Nutzbarmachung der Genus-Sexus-Beziehung im Kontext sprachlicher De-/Humanisierungspraktiken. Dabei wird der Fokus zunächst auf der Zuweisung von neutralem Genus in pejorativen Online-Kommentaren gegenüber mächtigen Frauen, Transfrauen und nichtbinären und genderqueeren Personen liegen. Daraufhin wird der gegenläufige Fall, nämlich die potenziell vermenschlichende Funktion diskursiver Genuszuweisung an nichtmenschliche Entitäten, näher beleuchtet. Als Fallbeispiele dienen hier zum einen das Verhältnis von Genus, Sexus und Gender bei Tierbezeichnungen und ihrer Movierung sowie zum anderen die Genuszuweisung und damit einhergehende Sexuierung von Sprachassistenzsystemen. Abschließend werden die diskursive Indexikalität von Genus und dessen Interaktion mit Gender und Vorstellungen des Mensch(lich)en diskutiert.

2 Lexikalisches Genus und außersprachliches Geschlecht

Dass das Genusystem des Gegenwartsdeutschen nicht gänzlich arbiträr ist, sondern von einer Vielzahl von – morphologischen, phonologischen und semantischen – Regeln gesteuert wird, ist ausführlich beschrieben worden (z. B. Köpcke/Zubin 1996). Ein zentrales Prinzip der semantisch gesteuerten Genuszuweisung ist das sogenannte Genus-Sexus-Prinzip (Köpcke/Zubin 1984, 1996, Kotthoff/Nübling 2018), demzufolge das Genus von Personenbezeichnungen meist dem außersprachlichen Geschlecht der jeweiligen Person entspricht (weibliches Geschlecht > feminines Genus: *die (f.) Frau, die (f.) Mutter*; männliches Geschlecht > maskulines Genus: *der (m.) Mann, der (m.) Vater*). Wir können also ganz überwiegend davon ausgehen, dass mit Maskulina männliche Personen bezeichnet werden und mit Feminina weibliche. Das Neutrum ist überwiegend Objekten und Stoffbezeichnungen vorbehalten, auch wenn Bezeichnungen für junge, noch ‚unfertige‘ Lebewesen (*das (n.) Kalb, Küken, Fohlen, Neugeborene, Baby, Kind*) ebenfalls regelmäßig Neutra sind (Köpcke/Zubin 1996). Grob klassifizierend ist davon auszugehen, dass mit maskulinem und femininem Genus das semantische Merkmal [+ menschlich] verbunden ist, während das Neutrum eher für [- menschlich] steht. Nübling (2022, 57) visualisiert die Interaktion von Belebtheit und neutralem Genus wie folgt (s. Abb. 1):

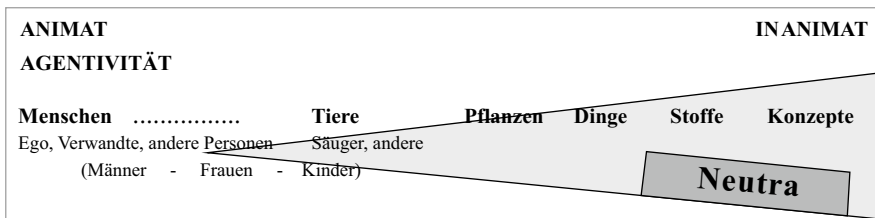


Abb. 1: Das Neutrum als inanimates Genus nach Nübling (2022, 57).

Je animater und agentiver das Konzept hinter einer Bezeichnung ist, umso wahrscheinlicher weist diese maskulines oder feminines Genus auf. Gegenläufig dazu tritt neutrales lexikalisches Genus am seltensten bei Bezeichnungen für Männer auf, geringfügig häufiger bei Bezeichnungen für Frauen und Kinder und nimmt dann entlang der Belebtheithierarchie zu, je weiter die Animatizität sinkt. Bestehen im Sprachsystem, d. h. im lexikalisch eingeschriebenen Genus von Personenbezeichnungen, Mismatches zwischen Genus und außersprachlichem Geschlecht, so ist dies in den meisten Fällen als ehemals diskursive, ins Sprachsystem sedimentierte Evaluierung von Gender-Performanz einzuordnen (ausführlich hierzu

s. Nübling/Lind 2021; 2022): Bezeichnungen für Männer, die nicht den Stereotypen von Männlichkeit (z. B. heterosexuell, stark, mutig) entsprechen, sind häufig Feminina (*die (f.) Memme, Schwuchtel, Lusche*); Genus trägt hier zur abwertenden Evaluation männlicher Geschlechtsperformanz bei. Auffällig ist, dass diese Deva- luation primär von Feminina, nicht jedoch von Neutra Gebrauch macht. Davon unterscheidet sich evaluierendes lexikalisches Genus bei Bezeichnungen für weibliche Personen, da diese sowohl im Maskulinum – seltener – als auch im Neutrum – häufiger – auftreten. Maskuline Personenbezeichnungen für Frauen treten besonders häufig mit ‚männlicher‘ Konnotation auf: *der Vamp* (m.) wider- spricht dem weiblichen Idealbild sexueller Zurückhaltung, *Besen* (m.) und *Dra- chen* (m.) bezeichnen – wenn auch zunehmend archaisch – Frauen, die nicht an- gemessen unterwürfig sind. Insbesondere mit Blick auf die Verwendung von neutralem Genus bei Frauenbezeichnungen können diese Mismatches von gram- matischem Genus und semantischem Geschlecht als sedimentierte Evaluierungen von weiblicher Verfügbarkeit für den Mann bzw. ihrer (potenziellen) Beziehung zu diesem verstanden werden. Bezüglich des grammatischen Genus gliedert sich das Leben von Frauen, wie Nübling (2020, 22) zeigt, in drei Phasen (s. Abb. 2):

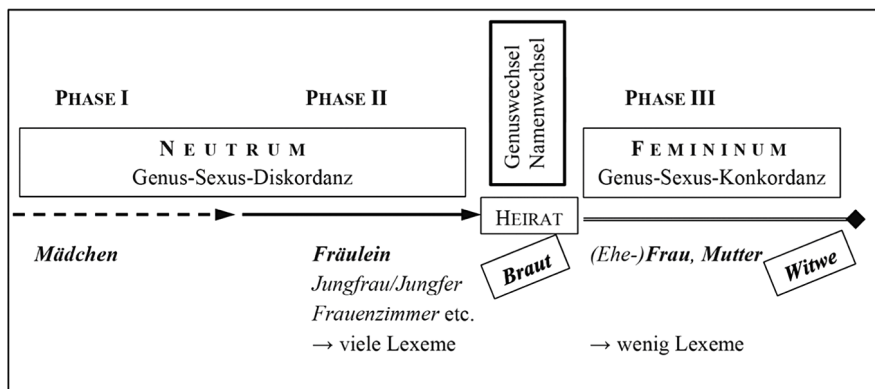


Abb. 2: Weibliche Geschlechtsphasen und ihre lexikalisch-grammatischen Reflexe nach Nübling (2020, 22).

Neutrales Genus bei Frauenbezeichnungen kann regelmäßig als Ausdruck der Abweichung vom weiblichen „Idealzustand“ der verheirateten Mutter verstanden werden: In den Stadien vor der Ehe ist das Neutrum für Frauen nicht unüblich, s. *das Mädchen/Fräulein/Frauenzimmer* etc. erst mit der Eheschließung geht *die Braut* als *Frau* und *Mutter* in ein stabiles feminines Genus über. Darüber hinaus finden sich vielfältige Bezeichnungen für Frauen im Neutrum, die sie sexualisieren und/oder abwerten: gerade englische Bezeichnungen für junge Frauen treten

regelmäßig im Neutrum auf, s. *das Pin-up/Babe/Hottie* usw. *Hottie* ist insofern interessant, als es für Männer nur mit kongruentem maskulinem Genus verwendet wird. Erwähnenswert ist darüber hinaus auch das noch junge Kurzwort *Milf*, das durch den Film „American Pie“ popularisiert wurde. Es steht für ‚Mother I’d like to fuck‘ und wechselt zwischen femininem und neutralem Genus, besonders prominent im Song „Das Milf“ der Band „Die Boys“.

Neben diesen sexualisierten Begriffen gibt es eine Vielzahl abwertender neutraler Bezeichnungen für Frauen wie z. B. *das Weib/Ding/Mensch/Aas/(Mist-)Stück*. Allein auf Basis dieser regelmäßigen negativ-evaluierenden Bedeutung von neutralen Personenbezeichnungen ist davon auszugehen, dass eine kognitive Verknüpfung zwischen Devaluierung und neutralem Genus vorliegt. Dieser Befund gilt allerdings vorrangig für den deutschen überregionalen Standard, die Verwendung von neutralem Genus für Frauen, insbesondere in Kombination mit *Vornamen*, in – primär westmitteldeutschem – dialektalem Sprachgebrauch folgt spezifischen soziopragmatischen Konventionen und weist andere Funktionen auf als die hier beschriebene Devaluation (zur dialektalen Zuweisung von neutralem Genus s. Baumgartner 2019; Busley 2021; Busley/Nübling 2021).

3 Gender-Evaluierungen durch Genus im Diskurs

Die bisherigen Ausführungen haben das lexikalische Genus betroffen; sie sind also als Hinweise darauf zu verstehen, wie diskursiv verhandelte Geschlechternormen in das lexiko-grammatische Sprachsystem eingehen können. Im Folgenden soll der Blick darauf gerichtet werden, wie das längst sedimentierte grammatische Genus-system für den kontextuell-evaluativen Gebrauch nutzbar gemacht werden kann, um spezifische, primär ent- und vermenschlichende diskursive Effekte zu erzielen. Hierfür soll zuerst auf die dehumanisierende Verwendung von neutralem Genus für Frauen und nichtbinäre Menschen eingegangen werden, bevor dann der entgegengesetzte Fall, die Anthropomorphisierung durch Zuweisung von femininem Genus, die mit lexikalischer und derivationaler Vermenschlichung einhergeht, dargestellt wird. Als Grundlage dienen Befunde aus Teilstudien zur sozial evaluierenden Verwendung von Genus. Die Datenbasis ist entsprechend vielfältig zwischen den verschiedenen zugrundeliegenden Studien: die Befunde zu neutraler Genuszusweisung an Frauen basieren auf Ergebnissen in Nübling (2014) sowie Online-Abfragen zu „das + [Name prominenter weiblicher Person]“. Die Ausführungen zur Nutzung von neutralem Genus in der Abwertung von nichtbinären Personen begründen sich in einer systematischen Auswertung von 5000 Kommentaren auf den Facebook-Seiten deutscher Leitmedien zu Posts über nichtbinäre Personen, Ge-

schlechtsdiversität und geschlechtsneutrale Sprachformen; ausführlichere Informationen zur Datenbasis finden sich in Lind (i. Dr. a). Der Abschnitt zur humanisierenden Genuszuweisung referiert und systematisiert Ergebnisse aus mehreren Korpusstudien, die Daten des Deutschen Referenzkorpus nutzen. Dies sind zum einen Lind/Späth (2022) und Späth (demn.) zur Genuszuweisung bei Tierbezeichnungen, sowie Lind (2022) und Lind (i. Dr. b) zu Genus und Geschlecht im Kontext von Sprachassistenzsystemen. Die genannten Publikationen wurden systematisch daraufhin analysiert, inwiefern die jeweiligen Verknüpfungen von diskursiver Genuszuweisung und außersprachlichem Geschlecht als Ausdruck sozial ab- bzw. aufwertender sprachlicher Praktiken zu verstehen sind. Diskurse werden in diesem Beitrag mit Foucault verstanden als Praktiken, „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1981, 74). Grundlegend interessiert sich der Beitrag also dafür, wie die Konzeptualisierung des Menschlichen durch die sprachliche Verhandlung von Genus und Geschlecht her- und dargestellt wird und schließt so an Spieß (2014, 185) an, die sprachliche Äußerungen in Diskursen als Diskurshandlungen fasst, „die an Kontexte gebundene sprachliche Handlungen darstellen.“

4 Dehumanisierende Genuszuweisungen

Besonders häufig findet sich die devaluative, dehumanisierende Funktionalisierung von Genus in der Abwertung von mächtigen Frauen. Dehumanisierung wird hier mit Haslam (2006) verstanden als die Aberkennung von menschlichen Merkmalen und Eigenschaften (für eine linguistische Anwendung von Haslams Dehumanisierungsbegriff s. auch Spieß 2022). Sowohl Definitartikel vor Personennamen, Demonstrativa als auch Pronomina werden ins Neutrum überführt, um die jeweilige Person abzuwerten, ihre Weiblichkeit und häufig auch ihre Menschlichkeit in Frage zu stellen. Besonders frequent tritt diese abwertende neutrale Genuszuweisung bei Ex-Kanzlerin Merkel auf, wie Nübling (2014) bereits gezeigt hat. Korpusbasiert stellt sie dar, dass die Verwendung des neutralen Definitartikels in Kombination mit dem Nachnamen mit nennenswerter Frequenz nur bei Merkel, jedoch nicht bzw. kaum bei männlichen Politikern auftritt – einige Belege finden sich für Schäuble, bei dem das Diminutivsuffix als morphologischer Kopf einen Weg ins Neutrum bahnt (Nübling 2014, 212). *Das Merkel*, besonders häufig in prädikativen und Passiv-Konstruktionen, wird praktisch ausnahmslos negativ dargestellt (Beispiele (1)–(3) aus Nübling 2014, 210):

- (1) „Das Merkel“ ist geschlechts- und dadurch kinderlos.

- (2) Das Merkel soll geopfert werden!
- (3) Auch das Merkel muß sanktioniert werden.

Bereits lange vor ihrem Amtsantritt 2005 publizierte das Satire-Magazin Titanic im Jahr 2000 eine Ausgabe mit einem unvorteilhaften Bild Merkels als Titelseite und der Frage: darf das Kanzler werden? (s. Abb. 3)



Abb. 3: Cover (05/2000) der Satire-Zeitschrift Titanic.¹

Die Degradierung politisch mächtiger Frauen durch die Zuweisung von neutralem Genus endet nicht bei Angela Merkel. Gerade in Online-Kommentaren ist die Verwendung von neutralem Definitivartikel plus Nachname ein gängiges Mittel, um die Devaluation in ohnehin negativen Äußerungen zu verstärken, wie die folgenden Beispiele (4)–(6) zeigen:

- (4) Das Bärbock [sic!] ist einfach ein dummes Tschopperl²

¹ <https://www.titanic-magazin.de/postkarten/karte/darf-das-kanzler-werden-52000-1887/> (Stand: 13.05.2023).

² Kommentar von Nutzer:in „560“ am 13. April 2023, <https://exxpress.at/baerbocks-ueber-energie-zukunft-fuer-gruene-ministerin-ist-kenia-jetzt-das-vorbild/> (Stand: 13.05.2023).

(5) Das Baerbock ist eine Schande für das Land der Dichter und Denker³

(6) Das Storch ist wieder dumm wie Brot⁴

Derartige Abwertungen durch Genus-Gebrauch, die meist mit Beleidigungen und weiteren sprachlichen Degradierungen einhergehen, finden nicht nur gegenüber Politikerinnen statt, sondern stellen ein breiter angewendetes Muster in negativen Äußerungen über Frauen dar, die im öffentlichen politischen Diskurs auftreten. Dies belegen u. a. Online-Kommentare gegenüber der Sea-Watch-Kapitänin Carola Rackete, die 2019 für die gesetzeswidrige Anlandung eines Flüchtlings-Rettungsschiffs in Lampedusa/Italien bekannt wurde. Insbesondere in den Kommentarspalten neurechter Medien wird sie immer wieder als *das Rackete* bezeichnet, diffamiert und wird ihre Geschlechtszugehörigkeit in Frage gestellt (Beispiele (7) und (8) nach Lind/Nübling 2022, 130–131):

(7) Das Rackete ist ein verbrecherisches Monster.

(8) Viele haben das noch gar nicht geschnallt, der/die/das Rackete ist eine Transe

Die degradierende Infragestellung oder Absprechung von Geschlechtszugehörigkeit trifft insbesondere Menschen, die – gewollt oder ungewollt – nicht den cis- und heteronormativen Attraktivitätsnormen einer Gesellschaft entsprechen. Besonders stark betroffen sind hier queere Menschen, wie das drastische Beispiel eines Hassbriefs an eine Transfrau zeigt, das in Lind/Nübling (2022, 132) diskutiert wird:

(9) Für ein Schwuchtel freies Oppenheim. Wer immer diese Transe sieht: Bespuckt ES, Schlacht ES [...]

Die neutrale Pronominalisierung geht einher mit lexikalischer Degradierung und Gewaltaufforderungen, die die auf Entmenschlichung abzielende Funktionalisierung von neutralem Genus unterstreichen. Auch in der Berichterstattung über die transgeschlechtliche Gewichtheberin Laurel Hubbard, die 2021 für Neuseeland an den olympischen Spielen teilnahm, finden sich reichlich Beispiele für abwertenden Genus-Gebrauch:

³ <https://alles-schallundrauch.blogspot.com/2023/04/deutschland-das-baerbock-gut-analysiert.html> (Stand: 12.05.2023).

⁴ Kommentar von Nutzer @Stollberg_Frank am 11. Mai 2023 <https://nitter.1d4.us/i/status/1656761513334435849> (Stand: 13.05.2023).

- (10) Trotzdem hat „es“ männliche Chromosomen und entsprechende Stoffwechsel. Es sollte nicht bei den Frauen antreten dürfen.
- (11) Krank, und richtige Frauen haben das Nachsehen, in der Männerklasse hatte ES wohl keine Chance gehabt
- (12) Es soll bei paralympics teilnehmen⁵

Ähnlich wie im zuvor zitierten Hassbrief dient die Zuweisung von neutralem Genus in der Pronominalisierung dazu, die Geschlechtszugehörigkeit der Transfrau abzuerkennen und diese als krankhaft-deviant zur vermeintlich natürlichen menschlichen Zweigeschlechtlichkeit zu konstruieren. In einer Studie zur Funktionalisierung von neutralem Genus in Hate Speech gegenüber gendernonkonformen und nichtbinären Personen auf Facebook (Lind (demn.)) wird deutlich, dass dies zwar ein infrequentes, jedoch nicht marginales Phänomen ist: In einer Analyse von 5000 Kommentaren zu Artikeln über Geschlechtsdiversität, die auf den Facebook-Seiten der Zeitungen FAZ, Spiegel, Stern, SZ, Welt und Zeit gepostet wurden, konnte festgestellt werden, dass ca. 5% dieser Kommentare eine neutrale Genus-Referenz auf queere Menschen enthalten. Auffällig ist, dass sich Neutrum-Referenz dort häuft, wo Artikel-Überschriften oder Teaser-Texte Adress- oder Referenzformen thematisieren, z. B. bei der Überschrift „Wenn eine Person einen Namen lernen kann, kann sie auch ein Pronomen lernen“ eines Artikels, den die Süddeutsche Zeitung am 2.1.2020 auf ihrer Facebook-Seite geteilt hatte. Teils wird in den Kommentaren explizit über die entmenslichende, verdinglichende Konnotation von neutralem Genus reflektiert (Beispiele (13) und (14) entsprechen den Beispielen (1) und (2) in Lind (demn.)):

- (13) Wie soll die Person angesprochen werden? Als es? Also eine Sache?
- (14) Mich würde da mal die Anrede interessieren. Wäre dann ja ein Neutrum bzw. gegenständlich

Hier wird deutlich, dass die Verknüpfung von grammatischem Genus Neutrum und einer unbelebten Objekt-Semantik bei Sprecher:innen kognitiv präsent ist. Dies zeigt sich besonders deutlich darin, dass neutrales Genus in Referenz auf Men-

⁵ Die hier zitierten Belege stammen aus Kommentaren auf der Facebookseite der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* zu dem Artikel „Gewichtheberin Laurel Hubbard ist die erste Transgender-Athletin bei Olympia“ vom 21.07.2021, die als Teil der Studie in Lind (i. Dr. a) analysiert wurden.

schen als Brückenkontext genutzt wird für weitere dehumanisierende Sprachhandlungen, die insbesondere auf lexikalisch-metaphorischer Ebene operieren. Tab. 1 gibt eine Übersicht über diejenigen Kategorien lexikalischer Dehumanisierung, die am häufigsten zusammen mit neutraler Referenz auftreten:

Tab. 1: Frequenteste Kategorien lexikalischer Dehumanisierung, die mit neutraler Referenz kookkurrieren (basierend auf Tab. 2 in Lind (i. Dr. a))

Code	Absolute Häufigkeit	Beispiele
Objekt	44	Was soll man denn sonst sagen? Hallo Sie Teil??? Einfach pfui, solche Dinge würde ich als Sahara Sandkorn ansprechen Ich wurde da höchstens lachen, es ist ein Ding
Tier	17	[...] Wie sieht das dritte Geschlecht aus? Wie pflanzt es sich fort? Braucht es dafür einen Partner? Legt es Eier? am besten mit ES und es wird wie Tiere auch wie ein sachgegenstand im Gesetz behandelt weil wer nicht männlich und nicht weiblich ist ist Ein ES ... heißt ne Schelle geben ist ne Sachbeschädigung ... 🙄
Aliens	14	Hiermit ist bestätigt das Kobolde, Aliens etc. existieren Das Xenomorph hat echt wahnsinns Probleme 🤡🙄🤡
Psychisch krank	13	Na auf welche Toilette geht ES denn? ES muss doch wissen, ob's beim Pinkeln stehen kann, oder sich hinsetzen muss. Ansonsten empfehle ich einen Besuch beim Psychiater. eigentlich is es krank es hat ne mumu und will als man geliebt werden
Literatur/ Film	13	Es gibt ein schönes Buch von Stephen King über dieses Phänomen: ES Es soll sich die Haut mit Lotion einreiben

Am häufigsten geht neutrales Genus mit lexikalischer Verdinglichung, also der sprachlichen Klassifizierung als Objekt, einher. Außerdem tritt neutrales Genus vielfach mit Tiervergleichen, Verweisen auf Aliens und der Abklassifizierung als psychisch krank auf. Darüber hinaus sind sowohl Bezüge zu Stephen Kings Roman „Es“ als auch – besonders perfide – auf das Buch bzw. den Film „Das Schweigen der Lämmer“ ähnlich häufig. In diesem weist der Serienmörder seine Opfer immer wieder an, die Haut mit einer Lotion einzucremen, da er aus dieser nach ihrer Ermordung einen Anzug anfertigen will. Diese Aufforderung erfolgt in der 3. Person mit neutraler Referenz: „Es soll sich die Haut mit Lotion einreiben“ (im engl. Original „It rubs the lotion on its skin“) – durch diese kontextuelle Rahmung werden die nichtbinären Personen, auf die sich diese Kommentare beziehen, nicht nur über das neutrale Pronomen dehumanisiert, sondern auch als geeignetes Opfer eines Serienmörders positioniert.

Die hier dargestellten Verwendungskontexte von neutraler Referenz auf Frauen und nichtbinäre Personen machen deutlich, dass das abstrakte grammatische Genusystem des Deutschen diskursiv aufgeladen und für die Devaluation von Personen genutzt werden kann. Dabei wird die dehumanisierende Semantik des Genus Neutrum gebraucht, um Menschen, die gegen die Normen wohlgeformter Zweigeschlechtlichkeit „verstoßen“, als nichtmenschlich zu deklassieren. Gleichzeitig lässt sich aber auch eine gegenläufige diskursive Nutzung von Genus feststellen, wenn nämlich nichtmenschlichen Entitäten feminines Genus zugewiesen wird, um so anthropomorphisierende Effekte zu erzielen. Diesen Fällen widmet sich der folgende Abschnitt.

Humanisierende Genuszuweisungen

Zwar ist weder biologisches Geschlecht noch grammatisches Genus ein exklusiv bei Personenbezeichnungen auftretendes Charakteristikum, der Umgang mit beidem zeigt jedoch, wenn wir in den Bereich der Tierbezeichnungen blicken, eine anthropozentrische Orientierung. So haben Köpcke/Zubin (1996) in Hinblick auf lexikalisches Genus darauf hingewiesen, dass sich bei den Genera von Tierbezeichnungen eine Differenzierung hinsichtlich ihrer Menschenähnlichkeit ergibt: je animater und menschenähnlicher ein Tier ist, umso eher ist dessen Bezeichnung ein Maskulinum, je geringer die Menschenähnlichkeit und Belebtheit, handelt es sich um Feminina (s. Abb. 4):

maximal menschenähnlich				geringste Ähnlichkeit mit Menschen			
m	m	m(f)	m*/f		f(m)		
←							→
<u>Mensch</u>	<u>Affen</u>	<u>Säugetier</u>	<u>Vögel/</u>	<u>Reptilien</u>	<u>Schlangen</u>	<u>Insekten</u>	<u>Weichtiere</u>
<u>gener.</u>	<u>Raubtiere</u>		<u>Fische</u>				
Zeuge	Schimp.	Elephant	Fasan	Alligator	Viper	Hummel	Assel
Nachbar	Makak	Hamster	Specht	Lurch	Python	Laus	Schnecke
Athlet	Orang-U.	Fuchs	Barsch	Frosch	Kobra	Fliege	Krake
							(m/f)
		Giraffe	Lerche	Unke		Käfer	Egel
			Taube	Echse			

Abb. 4: Anthropozentrisches Kontinuum der Genera bei Tierbezeichnungen nach Köpcke/Zubin (1996, 484).

Gleichzeitig zeigen diverse Studien, dass Genus auch bei Tierbezeichnungen Vorstellungen von Geschlecht evoziert: maskuline Bezeichnungen lassen eher an männliche Tiere denken, feminine Tierbezeichnungen an weibliche (Bickes/Mohrs 2010; Imai et al. 2010; Lind/Späth 2022). Werden Tiere, deren Bezeichnungen neutrales Genus aufweisen, in Kinderbüchern anthropomorphisiert dargestellt, scheint das Male-as-Norm-Prinzip zu greifen, sodass diese eher als männliche Tiere auftreten (Bickes/Mohrs 2010). Ebenso sind Häufigkeit und Verfahren der Sexusspezifizierung abhängig von den Faktoren Menschenähnlichkeit/Animatizität und Genus: Wird über geschlechtsspezifisch weibliche Tätigkeiten und Zustände im Kontext der tierlichen Fortpflanzung gesprochen (z. B. trächtig sein, Junge säugen, Eier legen), so wird Geschlecht besonders dann an der sprachlichen Oberfläche markiert, wenn es sich um Maskulina handelt (es also darum geht, ein Mismatch zwischen maskulinem Genus und spezifisch weiblichem Kontext zu vermeiden) und wenn über hochanimate, menschennahe bzw. menschenähnliche Tiere gesprochen wird (Lind/Späth 2022). Außerdem unterscheiden sich die sprachlichen Verfahren des Sexusausdrucks nach Belebtheit/Menschenähnlichkeit: je animater das Tier, umso eher wird die in-Movierung genutzt (*Wölfin*, *Löwin*, *Bärin*, *Hündin*), bei gering belebten Tieren, deren Geschlecht für den Menschen meist nicht äußerlich erkennbar – und in der Regel auch weniger wichtig – ist, werden eher kompositionelle oder syntaktische Verfahren gewählt (*Amselweibchen*/*Amselmännchen*, *weibliche/männliche Qualle*). Eine Ausnahme bildet der Nutztierbereich, in dem Geschlecht für den Menschen ökonomisch höchst relevant ist und wo sich geschlechtsspezifische Lexik ausgebildet hat, z. B. *Schwein* (n.) – *Sau* (f.) – *Eber* (m.), *Rind* (n.) – *Kuh* (f.) – *Stier/Bulle* (m.) (Lind/Späth 2022). Bezüglich der in-Movierung schreibt auch Nübling (2022, 51 f.): „Die Femininmovierung erfasst fast alle (maskulinen) Personenbezeichnungen (*Arzt* → *Ärztin*, *Papst* → *Päpstin*) und hat damit ihr Zentrum im humanen Bereich, doch inkludiert sie humanisierend einige Tiere, z. B. *Hund* → *Hündin* – doch nicht *Seehund* – **Seehündin*, sondern *Seehundweibchen*“. Besonders interessant ist hier der Verweis auf die humanisierende, also vermenschlichende, Funktionalisierung von morphologischer Geschlechtsmarkierung. Diese dürfte auf der Tatsache beruhen, dass die Femininmovierung weithin als exklusiv menschliches Verfahren der Geschlechtsspezifizierung angesehen und – wenn überhaupt – nur bei „höheren“ Tieren als Möglichkeit eingeräumt wird. So schreibt z. B. Haspelmath: „[T]he German female-noun suffix *-in* [...] systematically fails to combine with the names of lower animals (**Käferin* – ‚female beetle‘, **Würmin* – ‚female worm‘)“ (2002b, 103–104). Ähnlich äußern sich Fleischer/Barz: „Bei Tierbezeichnungen ist kein moviertes Femininum üblich, wenn der Unterschied männlich – weiblich für den Menschen irrelevant erscheint“ (2012, 236). Auch Doleschal bezeichnet die Movierung von Tierbezeichnungen als „in der Alltagssprache [...] marginal“ (1992, 39), wobei sie hiervon lexikalisierte Movierungen wie *Löwin* oder *Wölfin* ausnimmt.

Dass systematische Sprachbeschreibungen davon ausgehen, dass die *in*-Movierung bei Tierbezeichnungen nur stark beschränkt möglich sei, bedeutet freilich nicht, dass diese auch tatsächlich nicht auftritt. Vielmehr ist zu beobachten, dass die Femininmovierung dort, wo sie sprachsystematisch ‚nicht vorgesehen‘ ist, einen ausgeprägten diskursiven Effekt der Vermenschlichung hat. Späth (demn.) zeigt korpusbasiert auf, dass ‚unübliche‘ bzw. ‚unsystematische‘ Movierung von Tierbezeichnungen entweder in stark individualisierten oder anthropomorphisierenden Kontexten auftritt oder aber auf weibliche Personen referiert, sei es metaphorisch oder weil sie z. B. als Schauspielerin eine Tierrolle spielt. Die Beispiele (15)–(17) sind aus den Beispielen (1), (6) und (16) in Späth (demn.) entnommen.

- (15) Der Zoologische Garten Berlin feiert einen Zuchterfolg von internationaler Bedeutung: Erstmals nahm Ameisenbärin Griseline ihr Baby an
- (16) Im Garten nämlich! Da treibt es der Marienkäfer mit der Marienkäferin.
- (17) [...] und Jane Leeves als handtaschenschwingende Marienkäferin [...]

Auch bildliche Illustrationen movierter Tierbezeichnungen bieten Aufschluss darüber, wie anthropomorphisierend und häufig auch sexualisierend dieses Wortbildungsverfahren dort wirkt, wo die systematische Semantik [Basislexem + weiblich] aufgrund der Inputbeschränkung der Movierung auf Personenbezeichnungen und Bezeichnungen für höhere Tiere blockiert ist. Dies soll hier an zwei Beispielen illustriert werden, nämlich erstens dem Cover des Romans „Im Schatten der Hirschin“ von Herbert Maurer und zweitens durch die ersten fünf Darstellungen für das Suchwort *Fröschin*, die von der Google-Bildersuche vorgeschlagen wurden.

Die Hirschin auf Maurers Buchcover (s. Abb. 5) ist ebenso wenig einfach ‚nur‘ ein weiblicher Hirsch, wie es sich bei den abgebildeten Fröschinnen (s. Abb. 6) schlicht um weibliche Exemplare der Gattung *Rana* (Echte Frösche) handelt. Vielmehr führt die *in*-Movierung zu einer stereotypen weiblichen Genderisierung, die nicht nur durch ‚feminine‘ Kleidung, geschminkte Lippen und Augen erfolgt, sondern sogar bis zur verbildlichten Zuschreibung primärer und sekundärer menschlich-weiblicher Geschlechtsmerkmale an Amphibien reicht. Der morphologische Ausdruck von weiblichem Geschlecht scheint somit vielmehr ein Verfahren der sozialen Genderisierung zu sein als eines des Sexusausdrucks.

Dieser Eindruck lässt sich durch einen vergleichenden Blick auf den diskursiven Umgang mit sogenannten Sprachassistenzsystemen erhärten, die sich in den letzten 10 Jahren zunehmender Beliebtheit erfreuen (z. B. Hoy 2018). Diese Voice User Interfaces, die gesprochenen Input verarbeiten und synthetischen gesprochensprachlichen Output produzieren können, sind ganz überwiegend mit weiblichen Default-



Abb. 5: Cover des Buchs „Im Schatten der Hirschkin“ von Herbert Maurer.

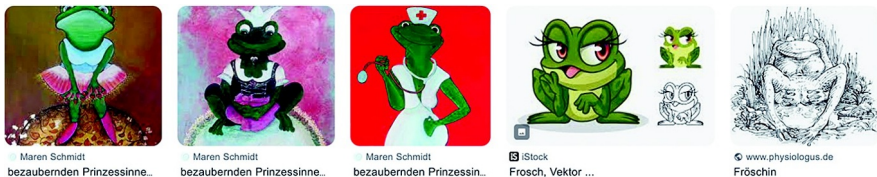


Abb. 6: Erste sechs Vorschläge der Google-Bildersuche für das Suchwort Fröschin (Stand: 02.06.2023).

Stimmen sowie oft ausgefeilten weiblichen Personas ausgestattet – männliche Stimmen müssen dagegen explizit von den Nutzer:innen eingestellt werden. Der Unesco-Report „I’d blush if I could“, der Gender Bias und sexistische Stereotype im Bereich Künstliche Intelligenz und Technologie kritisiert, zitiert einen Mitarbeiter aus dem Design-Team des Google Assistant zu der Persona, die sie für ihren Sprachassistenten entworfen haben. Er beschreibt sie wie folgt: „the assistant was imagined

as: a young woman from Colorado; the youngest daughter of a research librarian and physics professors who has a B.A. in history from Northwestern [...]; as a child, won US\$ 100.000 on Jeopardy Kids Edition, a televised trivia game“ (West/Kraut/Chew 2019, 95). Trotz des neutralen Namens ist der Google Assistant also ganz explizit als weibliche „Person“ entworfen worden. Auch in der Videowerbung werden Sprachassistenten ganz überwiegend weiblich-servile Rollen zugeschrieben, in denen sie als unauffällige Assistentinnen insbesondere zum glücklichen, komplikationsfreien Familienleben beitragen (vgl. Dickel/Schmidt-Jüngst 2021).

Auch in der medialen Berichterstattung zu Sprachassistentensystemen lässt sich feststellen, dass diese nicht nur stark anthropomorphisiert werden, sondern dass auch die weibliche Genderisierung in den Dienst dieser Vermenschlichung gestellt wird (Lind 2022). Hierzu sollen im Folgenden knapp einige Ergebnisse aus einer Korpusstudie dargestellt werden, die ich gerade abgeschlossen habe. Als Datengrundlage diente dabei das w-Archiv des DeReKo, aus dem für das Jahr 2019 je 500 Zufallsbelege für die Suchbegriffe *Alexa* und *Siri* sowie alle 282 Belege für Google Assistant ausgewertet wurden (dieser wurde mit Wortabstandsoperator als „Google /w5 Assistant“ abgefragt, um auch Belege wie *Googles neuer Assistant* o. ä. zu inkludieren). Auffällig ist in diesen Daten insbesondere die Wirkmächtigkeit der Personifizierung durch weibliche Personennamen bei den Systemen von Amazon und Alexa: Während Alexa und Siri in jeweils gut 5% der Belege (Alexa: 5,4%, Siri: 5,6%) mit movierten Personenbezeichnungen auftreten (am häufigsten ist hier *Sprachassistentin*, z. B. „Wer meint, die Sprachassistentin Alexa sei dumm ...“, es kommen jedoch auch stark vermenschlichende Bezeichnungen wie *Spionin*, *Enkelin* oder *Mitarbeiterin* vor), findet sich beim Google Assistant trotz weiblicher Stimme und Persona keine einzige Movierung. Dieser wird außerdem konsequent maskulin pronominalisiert, wohingegen auf Alexa und Siri fast ausnahmslos mit Femininpronomen referiert wird – nur bei Siri tritt zweimal das maskuline Pronomen *er* auf: „Wenn Siri es geschickt anstellt, könnte er auf meine Rechnung Pizza bestellen“ und „... als Siri dazwischenquäkte und rief, er verstehe meine Frage nicht“. Hier ist es möglicherweise das maskuline Genus vom ‚mitgedachten‘ Sprachassistent, das die Inkongruenz mit dem weiblichen Namen auslöst. Auch stark genderisierte Kontexte, in denen Siri und Alexa als *Dienstmädchen*, *Nanny* oder *Schlampe* bezeichnet oder sogar als potenzielle Mutter diskutiert werden („Wäre Siri eine bessere Mutter?“), treten beim Google Assistant nicht auf. Dieses stark unterschiedliche Ausmaß der Aufladung mit menschlichen Geschlechterstereotypen scheint weiterhin mit anderen Aspekten der Vermenschlichung einherzugehen. Die Satzkontexte, in denen *Siri*, *Alexa* und *Google Assistant* in den Belegen auftreten, wurden grob annotiert nach „menschlichen“ und „technischen“ Kontexten; als menschlich wurden z. B. alle Belege annotiert, in denen es um sprachliche Interaktion geht oder die artifiziellen Entitäten mit menschlichen Rol-

len- oder Personenbezeichnungen belegt wurden, als maschinell solche, wo es um Produktmerkmale, technische Funktionen o. ä. geht. Während über Siri und Alexa relativ ähnlich zu ca. 50% in technischen Kontexten gesprochen wird (Siri: 49,3%, Alexa: 52%), sind es beim Google Assistant 79%. In den Daten tritt somit ein Zusammenhang zwischen weiblicher Genderisierung, zu der neben der Personifizierung mit weiblichem Personennamen eben auch die Zuweisung von femininem Genus beiträgt, und Anthropomorphisierung zutage, wie er auch schon im Kontext der Movierung von Tierbezeichnungen festgestellt wurde.

6 Fazit: Genus, Gender und der Mensch

Dass Genus diskursiv weit über seinen systemlinguistischen Status als semantisch leerer Klassifikator funktionalisiert und mit sozialer Bedeutung aufgeladen wird, ist in den in diesem Beitrag dargestellten Studien überaus deutlich geworden. Zwar können wir zweifellos davon ausgehen, dass das Genussystem im Deutschen zu einem überwiegenden Teil kontextunabhängig statisch und weitgehend „bedeutungsleer“ ist, doch kann es eben in bestimmten Kontexten mit indexikalischer Funktion angereichert und zur Evaluation der sozialen Zugehörigkeit zur Sphäre des Menschlichen genutzt werden. Dies ist besonders sichtbar geworden in der engen Verschränkung von Genus und sozialem Geschlecht bzw. stereotypen Genderisierungen, in der vor allem die Bedeutung von Gender für die soziale Kategorisierung als Mensch oder Nichtmensch klar hervorgetreten ist.

Auf der Ebene des lexikalischen Genus dient die sozial-evaluative Funktionalisierung von grammatischem Genus insbesondere der Be- und Abwertung von (devianter) Geschlechtsperformanz, wie dies an Beispielen wie *die Memme*, *das Luder* oder auch *das Milf* veranschaulicht wurde. Noch deutlicher sichtbar wird die degradierende, die Menschlichkeit der betreffenden Person in Frage stellende Utilisierung von Genus in solchen Fällen, bei denen diskursiv statt erwartbarem femininem Genus das Neutrum zugewiesen wird (*das Merkel*, *das Rackete*, *das Baerbock*). Die Verknüpfung von (sozialem) Geschlecht, Mensch-Sein und Genus wird weiterhin genutzt, um die Geschlechtszugehörigkeit von Personen – gerade von Transfrauen – in Frage zu stellen und sie zu entmenslichen. Besonders prägnant finden wir dies in Social-Media-Kommentaren zu nichtbinären und genderqueeren Personen, deren Nichtpassung in das Zweigeschlechtermodell als Anlass genommen wird, ihnen ihre Menschlichkeit abzusprechen. Dabei dient die Referenz mit neutralen Pronomina und Artikeln als Brückenkontext für die lexikalische Entmenslichung als Ding, Tier oder Alien. Insgesamt ist im Bereich der sozial abwertenden Funktionalisierung neutraler Referenz auf Personen auffällig,

dass die diskursgrammatische Indexikalisierung von neutralem Genus nur gegenüber Frauen und nichtbinären Personen genutzt wird. Männliches Geschlecht – egal, ob dies biologisch oder sozial gefasst wird – und maskulines Genus bleiben unangetastet von diskurssemantischer Aufladung.

Dieser Befund trifft auch in den Fällen zu, wo über Genuszuweisungen diskursiv Menschlichkeit oder zumindest Menschenähnlichkeit von nichtmenschlichen Entitäten konstruiert wird. In der Movierung und der damit einhergehenden Überführung in feminines Genus bei Tierbezeichnungen, bei denen Movierung aus systemlinguistischer Sicht als ungrammatisch beschrieben wird – d. h. bei all denjenigen Tieren, die nicht als ‚höhere Tiere‘, primär Säugetiere, kategorisiert werden –, hat die grammatische Femininisierung einen stark anthropomorphisierenden, genderisierenden und sexualisierenden Effekt. Die Movierung hat in diesen Fällen nicht die gleiche Funktion, die sie in ihrer systemlinguistisch erwartbaren Domäne hat, nämlich die Anzeige von weiblichem Sexus, sondern dient vielmehr der Sexualisierung und Genderisierung, also der Aufladung mit menschlich-weiblichen Genderstereotypen. Gleiches gilt für die Zuweisung von femininem Genus und weiblichem Geschlecht an artifizielle Entitäten. Weibliche Personennamen scheinen hier der Ausgangspunkt für weitere sprachliche Feminisierungen und damit auch Vermenschlichungen zu sein. Nicht nur die Gegenstandsbezeichnung *Sprachassistent* wird moviert, auch klar menschliche weibliche Personenbezeichnungen wie *Enkelin*, *Butlerin* oder *Dienstmädchen* positionieren die künstlichen Intelligenzen in der menschlichen Sozialwelt. Interessanterweise geschieht dies nicht beim – keinen Personennamen tragenden – Google Assistant, der nicht nur nicht verweiblicht, sondern damit einhergehend auch insgesamt deutlich seltener diskursiv vermenschlicht wird. Es scheint also eine klare Verbindung zwischen sprachlicher Verweiblichung und Vermenschlichung zu geben.

Kehren wir zurück zu Haspelmaths (2002a) Grammatik als geronnenem Diskurs, so lässt sich konkludierend feststellen, dass das geronnene Genussystem des Deutschen im Diskurs flexibel und für soziopragmatisch-evaluative Funktionen nutzbar gemacht wird. In spezifischen thematischen Kontexten, in denen entweder Menschen mit den Normen stereotyper, wohlgeformter Zweigeschlechtlichkeit brechen oder nichtmenschlichen Entitäten quasimenschliche Qualitäten zugesprochen werden, wird grammatisches Genus zum Index (fehlender) menschlicher Zugehörigkeit. Besonders deutlich wird darin die enge Verzahnung von epistemischen Konzeptionen des Menschen und – primär sozialem – Geschlecht: In den hier dargestellten diskursiven Kontexten scheint Menschsein undenkbar außerhalb von Zweigeschlechtlichkeit: Personen, die weder Mann noch Frau sind, können demnach keine Menschen sein. Neutrales Genus gemeinsam mit der lexikalischen Platzierung außerhalb des Menschlichen wird zu einem gängigen Instrument, diese Gleichsetzung von Menschsein und Mann-/Frau-Sein her- und darzustellen und

sich gleichermaßen der eigenen geschlechtlichen und menschlichen Position zu versichern. Während maskulines Genus und männliches Geschlecht von diesen diskursiven Effekten weitgehend unberührt bleibt, sind es Femininum/Weiblichkeit und Neutrum/Nichtmenschlichkeit, die als Variablen in der Verhandlung menschlicher Zugehörigkeit funktionalisiert werden. Genus wird so diskursiv zu einem indexikalischen System des Verweises auf (Nicht-)Menschlichkeit, über das Personen ebenso wie nichtmenschliche Entitäten sozial positioniert werden, wobei es gerade Frauen und nichtbinäre Personen sind, deren Menschsein diskursgrammatisch zur Disposition gestellt wird.

Förderhinweis

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) - Projektnummer 442261292.

Literatur

- Baumgartner, Gerda (2019): *S Doris in däm wisse Fätze*. Das Neutrum als affektives Genus im Namegebrauch der Deutschschweiz. In: *Linguistik Online* 98, S. 137–156.
- Bickes, Christine/Mohrs, Vera (2010): *Herr Fuchs und Frau Elster* – Zum Verhältnis von Genus und Sexus am Beispiel von Tierbezeichnungen. In: *Muttersprache* 4, S. 254–274.
- Busley, Simone (2021): Frauen im Neutrum. Empirische Studien zu mittel- und niederdeutschen Dialekten. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.
- Busley, Simone/Nübling, Damaris (2021): Referring to women using feminine and neuter gender: Sociopragmatic gender assignment in German dialects. In: *Nordic Journal of Socio-Onomastics* 1, S. 33–59.
- Dickel, Sascha/Schmidt-Jüngst, Miriam (2021): Gleiche Menschen, ungleiche Maschinen. Die Humandifferenzierung digitaler Assistenzsysteme in der Werbung. In: Dilek Dizdar et al. (Hgg.): *Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen*. Weilerswist: Velbrück, S. 342–367.
- Diewald, Gabriele (1997): Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen: Niemeyer.
- Doleschal, Ursula (1992): *Movierung im Deutschen. Eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen*. Unterschleißheim/München: Lincom Europa.
- Eisenberg, Peter (2018): Geschlechtergerechte Sprache: Wenn das Genus mit dem Sexus. FAZ-Artikel vom 28.2.2018, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/gendergerechte-sprache-wenn-das-genus-mit-dem-sexus-15470481.html>.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Foucault, Michel (1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Haslam, Nick (2006): Dehumanization: An Integrative Review. In: *Personality and Social Psychology Review* 10 (3), S. 252–264.

- Haspelmath, Martin (2002a): Grammatikalisierung. Von der Performanz zur Kompetenz ohne angeborene Grammatik. In: Krämer, Sybille/König, Ekkehard (Hgg.): Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen? Frankfurt: Suhrkamp, S. 262–286.
- Haspelmath, Martin (2002b): Understanding Morphology. London u.a.: Arnold.
- Hockett, Charles (1958): A Course in Modern Linguistics. New York: MacMillan.
- Hoy, Matthew B. (2018): Alexa, Siri, Cortana, and More: An Introduction to Voice Assistants. In: Medical Reference Services Quarterly 37 (1), S. 81–88.
- Imai, Mutsumi et al. (2010): Influence of Grammatical Gender on Deductive Reasoning About Sex-Specific Properties of Animals. In: Proceedings of the Annual Meeting of the Cognitive Science Society 32, S. 1160–1165.
- Kotthoff, Helga/Nübling, Damaris (2018): Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht. Tübingen: Narr.
- Köpcke, Klaus M./Zubin, David (1984): Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. In: Linguistische Berichte 93, S. 26–50.
- Köpcke, Klaus M./Zubin, David (1996): Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: Lang, Ewald/Zifonun, Gisela (Hgg.): Deutsch – typologisch. IDS-Jahrbuch 1995. Berlin, New York: De Gruyter, S. 473–491.
- Lind, Miriam (2022): „Alexa, 3, Sprachassistentin, hat die Religion für sich entdeckt“. Die sprachliche Anthropomorphisierung von Assistenzsystemen. In: Lind, Miriam (Hg.): Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen. Bielefeld: Transcript, S. 347–370.
- Lind, Miriam (i. Dr. a): „No Gender, No Human“: The Discursive Construction of Nonbinary and Gender-Nonconforming Individuals as Subhuman in German Social Media Comments. In: Linguistik Online.
- Lind, Miriam (i. Dr. b): Alexa’s Agency: A Corpus-Based Study on the Linguistic Attribution of Human-(like)ness to Voice Assistants. In: AI & Society.
- Lind, Miriam/Nübling, Damaris (2022): The neutering neuter: The discursive use of grammatical gender in dehumanization. In: Knoblock, Natalia (Hgg.): The grammar of hate. Cambridge: Cambridge University Press, S. 118–139.
- Lind, Miriam/Späth, Lena (2022): Von säugenden Äffinnen und trächtigen Elefantenkühen – Zum Geltungsbereich der Genus-Sex-Korrelation. In: Diewald, Gabriele/Nübling, Nübling (Hgg.): Genus – Sexus – Gender. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 105–133.
- Müller, Marcus (2018): Diskursgrammatik. In: Warnke, Ingo H. (Hg.): Handbuch Diskurs. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 75–103.
- Müller-Spitzer, Carolin (2022): Der Kampf ums Gendern. Kontextualisierung der Debatte um eine geschlechtergerechte Sprache. In: Nassehi, Armin/Felixberger, Peter/Anderl, Sibylle (Hgg.): Kursbuch 209. Ausnahmezustand Normalität. Hamburg: Kursbuch Kulturstiftung gGmbH, S. 28–45.
- Nübling, Damaris (2014): Das Merkel: Das Neutrum bei weiblichen Familiennamen als derogatives Genus? In: Debus, Friedhelm/Heuser, Rita/Nübling, Damaris (Hgg.): Linguistik der Familiennamen. Hildesheim: Olms, S. 205–232.
- Nübling, Damaris (2020): Genus und Geschlecht. Zum Zusammenhang von grammatischer, biologischer und sozialer Kategorisierung. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse 2020.1).
- Nübling, Damaris (2022): Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze. In: Lind, Miriam (Hg.): Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen. Bielefeld: Transcript, S. 27–76.

- Nübling, Damaris/Lind, Miriam (2021): The neutering neuter: Grammatical gender and the dehumanisation of women in German. In: *Journal of Language and Discrimination* 5 (2), S. 118–141.
- Späth, Lena (demn.): *Eine Seehündin mit Charisma*. – Zu den Gebrauchskontexten okkasioneller in-movierter Tierbezeichnungen im Deutschen Referenzkorpus. In: Werth, Alexander (Hg.): *Die Movierung. Formen – Funktionen – Bewertungen*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Spieß, Constanze (2014): Sprachstrukturelle Ebenen, linguistische Methoden und Perspektiven der Diskurslinguistik. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 2 (2), 184–203.
- Spieß, Constanze (2022): Dehumanisierungsstrategien im öffentlich-politischen Bioethikdiskurs um Präimplantationsdiagnostik. In: Lind, Miriam (Hg.): *Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen*. Bielefeld: Transcript, 121–147.
- Szczepaniak, Renata (2011): *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Werner, Michaela (2012): *Genus, Derivation und Quantifikation. Zur Funktion der Suffigierung und verwandter Phänomene im Deutschen*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- West, Mark/Kraut, Rebecca/Chew, Han Ei (2019): I'd Blush if I Could. Closing Gender Divides in Digital Skills through Education. Online-Ressource: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000367416.page=1> (Stand: 29.05.2023).